

Vom Leben ausgehen - bewußt leben - erzählen - Wörter sammeln!

Liebe Freunde! Dieses Zusammensein heute abend ist vielleicht nicht ganz der übliche Vortrag. Wir haben in den letzten Tagen (in den Weihnachtstagen, zu Beginn des Jahres, in Exerzitien, bei der Recollectio, gestern in der Predigt) soviel gehört, daß ich nichts Neues sagen möchte. Ich möchte Sie eher einladen, sich auf eine abenteuerliche Übung einzulassen, die ich hier anrege, und die Sie auf Ihrem Zimmer oder bei sich zu Hause fortführen können. Ich nenne die Übung: vom Leben ausgehen, bewußt leben, erzählen, Wörter sammeln. Das ist auch eine Art, eine sehr einfache Art geistlichen Lebens, und sie kann Ihnen helfen, bessere Theologen zu werden.

"Bewußt leben!" - Ich habe einmal Exerzitien gehalten, die waren sehr schwer, weil der Kontakt zwischen mir und den Teilnehmern aus mancherlei Gründen gestört war. In einer der Runden habe ich vorgeschlagen, wir möchten einmal suchen in unserer Lebenserfahrung und auf den Begriff bringen, was wir "gut" nennen, und was wir "böse" nennen, was für uns "gut" ist, und was für uns "böse" ist. Auf diesen Vorschlag hin sagte einer - und das ist mir unvergeßlich geblieben: "Für mich ist gut: Mitleiden. Für mich ist böse: Bewußtlosigkeit." Dieses Wort "Bewußtlosigkeit" als etwas Böses, das diese Verhärtung der Sinne, des Verstandes und des Herzens, das nicht mehr wahrnimmt, meint, ist mir nachgegangen. Deswegen: bewußt leben, sich sein eigenes Leben bewußt machen, indem Sie es selbst wichtig nehmen und erzählen, sich selbst noch einmal erzählen, was Sie heute erlebt haben. Denn dieses unser eigenes Leben - davon bin ich fest überzeugt - ist auch eine Offenbarungsquelle. Das Reich Gottes ist ganz nahe. "Wir brauchen nicht länger zu warten", haben wir gestern gehört. Hier ist es zu packen. In dieser Überzeugung wurde ich auch durch die Recollectio bestärkt, daß die Theologie vom Leben ausgehen muß. So sagte Prälat Herkenrath: "Das können wir Europäer von den Lateinamerikanern lernen". Und er berichtete, wie die einfachen Leute in den Zusammenkünften der Basisgemeinden erst einmal von ihrem Leben, wie sie es erlebt haben, erzählen, und erst, wenn sie es genau wahrgenommen haben, suchen sie in der Bibel nach einer Geschichte oder nach einem Wort, das dazu paßt, und von dem her sie dann ihr Leben verstehen ertragen oder umgestalten können.

Hier bei uns ist das anders. Überprüfen Sie einmal sich selbst, Ihre eigene Praxis und die Praxis Ihrer Kollegen beim Bibelge-

spräch, beim Glaubensgespräch, in der theologischen Diskussion. Wir gehen fast immer von einem Satz, von einer allgemeinen Wahrheit, von einer Glaubensformel, von einem Bibelzitat aus. Meistens haben wir dann große Mühe, "den garstigen Graben" - wie Lessing das in einem anderen Zusammenhang nennt - zu überspringen und wirklich zu unserem konkreten, banalen, alltäglichen Leben zu kommen. Und wir merken manchmal betroffen - wenn wir genügend Bewußtsein haben - wie lebensfremd unser theologisches Sprechen ist, und wie wenig Lehre und Predigten in unserem eigenen Leben und im Leben der anderen ausrichten.

Fangen Sie es doch einmal anders an. Vielleicht muß auch die europäische Theologie und müssen wir europäischen Theologen wieder "vom Kopf auf die Füße gestellt werden". Auch wenn das eine Anleihe bei Karl Marx war, bleibt es wahr, daß Kopfstand auf die Dauer un-
bekömmlich ist. Fangen Sie doch bitte einmal anders an, etwa so: Gemäß unserem Semesterthema: Was bedeutet denn in Ihrem Leben, in Ihrem ganz konkreten Leben, so wie Sie es leben, Armut? - Wo und wie kommt da Armut vor? - Als Bedrohung, als Betroffenheit, als Ärgernis, als die traurig stimmende Anklage? - Sind Sie im Laufe dieses Semesters ärmer geworden oder haben Sie jetzt mehr Willen zu teilen? - Haben Sie entdeckt, daß Sie selbst unter irgendeiner Rücksicht oder unter jeder Rücksicht arm sind? Oder reich sind? Haben Sie einen oder mehrere Arme wirklich kennengelernt? Oder haben Sie jetzt einen besseren Begriff von der Armut, von der Armut als solcher, einen bibeltheologischen oder moraltheologischen, einen soziologischen oder einen ökonomischen Begriff? (Solche Begriffe sind keine Wörter, die dem Leben aufhelfen, sie können allenfalls helfen, Leben zu verstehen!) Oder anders angesetzt: Lernen Sie von Ihren Eindrücken und Erfahrungen zu sprechen! Was ist denn überhaupt bei mir vorgegangen? Es gilt also nicht einfach festzustellen, was der Herr Herkenrath gut oder nicht gut gemacht hat. Das ist Kritik oder Information. Sie hilft so nicht viel weiter, nicht so gut weiter wie die Erzählung. Erzählen Sie, was die Recollectio in Ihnen bewirkt hat? Oder wo Sie nicht weiterkommen? Der einzige Zugang zum Leben: erzählen. Leben muß erzählt werden. Nur im Erzählen ist es wirklich präsent. Die Liebe erzählt. Jesus erzählt Geschichten, Gleichnisse, sie sind immer lebensprall. Walter Benjamin spricht von der "Kunst zu erzählen". Er sagt ungefähr so: "Jeder Morgen unterrichtet uns über die Neuigkeiten des Erdkreises, und doch sind wir an merkwürdigen Geschichten arm. Fast alles ist nur Erklärung, fast alles ist nur Information. Die Information lebt nur im Augenblick, dann ist sie dahin. Anders

die Erzählung: sie verausgibt sich nicht. Sie bewahrt ihre Kraft und ist auch noch lange Zeit der Entfaltung fähig. Sie ähnelt dem Samenkorn, das tausend Jahre lang luftdicht verschlossen in den Kammern der Pyramide gelegen hat und seine Keimkraft bis auf den heutigen Tag bewahrt hat". Wer erzählt, ist - wenn ich das richtig verstehe und Euch richtig mitteile - dem Leben nahe. Wer von sich erzählt, teilt sich mit. "Teilen - mitteilen" war ein ganz wichtiges Wort in der Recollectio. Von sich erzählen ist eine Weise der Liebe. Von sich erzählen ist eine gewichtige Weise der Nächstenliebe. Die Erzählung eines anderen mit Offenheit, Aufmerksamkeit, Ehrfurcht und Respekt zu hören und bei sich ankommen zu lassen, ist eine Weise der Nächstenliebe. Ich möchte erzählen: Banales und Alltägliches, also aus dem "grauen Alltag", aber auch das Grau ist in seinen verschiedenen Schattierungen eine schöne Farbe.

Ich habe heute morgen länger geschlafen. Ich bin erst um acht Uhr aufgestanden. Aber da waren dann meine Kopfschmerzen und meine Magenschmerzen weg. Sie haben mich gestern und in der vergangenen Nacht gestört, gequält und geärgert. Ich wurde wach und fand mich fröhlich und heiter und dankbar. Und dann habe ich von 8.30 Uhr an Gespräche geführt. Die meiste Zeit habe ich mich dabei sehr wohl gefühlt. Ich habe fast immer - so meine ich - alles gut verstanden, und ich hatte das Gefühl, mich verständlich machen zu können. Aber mehrfach kam ich an die Grenze, ich erfuhr meine Ohnmacht, nirgendwo zeigte sich eine gute Lösung. Mir ging auf, und dem Gesprächspartner ging auf: Ich kann nicht helfen, ich kann nicht raten, es gibt nur eines: warten auf den glücklichen Zufall, warten auf eine glückliche Fügung und - so tue ich es dann selbst auch - sich erinnern, immer wieder erinnern, in aller Traurigkeit, in aller Ratlosigkeit, in aller Hilflosigkeit: "Wir sind in Gottes guten Händen". Sich daran immer wieder erinnern: Wir sind in Gottes guten Händen. Und jeden Abend können Sie gegen den ganzen Augenschein und gegen alle Erfahrungen Ihres Lebens in der Komplet erinnern: "In Deine Hände lege ich voll Vertrauen meinen Geist". So gingen die Gespräche gut, wenn sie auch in dem einen oder anderen Fall sehr zäh waren. Ein Kommilitone versäumte seine Stunde. Ich hatte frei. Das war eine prima Sache. Ich konnte die Zeitung lesen und ein wenig versuchen, an Gott zu denken und zu Gott zu reden. Beim Essen erlebte ich auch, meine ich, einen Austausch im guten Bemühen um Kontakte in großer Behutsamkeit.

Schlüsselworte aus den ganzen Gesprächen von heute morgen - ich sagte ja: Wörter sammeln! - waren: "Schüchternheit, Ohnmacht,

Leistung, Arbeit, Angst". Die blieben bei mir hängen als die Gespräche bestimmende Worte. Dann habe ich nach dem Essen eine Stunde geschlafen, und dann überfiel mich die übliche Dienstagnachmittags-Panik: "Bis heute abend muß ich den Vortrag machen". Ich muß etwas zustande bringen, von dem ich meine, daß Sie es gut gebrauchen können, von dem ich meine, daß ich es Ihnen auch vermitteln kann, daß ich es Ihnen aber auch vermitteln will. Manches kann ich Ihnen vermitteln, will ich aber garnicht vermitteln. Und daß das, was ich Ihnen vermittele, mit dem Willen Gottes in Einklang steht. Daß ich so den Willen Gottes vollbringe, wenn ich hier stehe, und daß Sie so den Willen Gottes vollbringen, wenn Sie zuhören. So frage ich mich: Gott, was willst du? Und ich frage mich: Gott, was will ich? Und mir ging dann auf, ich wollte eigentlich nichts neues bringen. Es war ja schon soviel gesagt worden in den Weihnachtspredigten, in den Neujahrspredigten, in den Exerzitien, in der Recollectio, gestern. Da ging ich an meinem Bücherschrank vorbei - Bücherschrank ist Quatsch! - an meinen Regalen vorbei, da traf mein Blick auf ein kleines Büchlein, eine vielleicht wahre Geschichte, die Fynn aufgeschrieben hat, (das ist ein Pseudonym für einen irischen Mathematiker): "Hallo, Mister Gott, hier spricht Anna!" Dieses Buch - einige schmunzeln schon - scheint mir ein Grund- und Lehrbuch für jeden Theologen ab 1. Semester zu sein. Und dazu ein Lebenslernbuch für jeden Menschen, also für jede Frau und jeden Mann. Für den, der Anna nicht kennt, möchte ich bekannt machen:

Anna war 6 Jahre alt, manchmal hieß sie Fratz. Mit 5 Jahren kannte sie den Sinn des Lebens und wußte, was Liebe ist. Dazu war sie eine persönliche Freundin und auch Beraterin von Herrn Gott, Mister Gott eigentlich. Anna war sehr gebildet: Theologie, Mathematik, Philosophie, Dichtkunst und Gärtnerei, nichts war ihr fremd. Fragte man sie etwas, bekam man unter allen Umständen eine Antwort. Manchmal verzögerte sich die Antwort. Aber nach ein paar Wochen oder gar Monaten kriegte man sie. Manche Dinge brauchen ihre Zeit. Die Antworten waren direkt, einfach und präzise. Als armseliges, geprügeltes Strandgut hatte sie der 19-jährige Fynn in den Londoner Docks aufgelesen und mit nach Hause genommen. Drei Jahre lang lebten sie in vollkommenem Glück zusammen, und Anna erklärte Fynn, was das wirklich ist: Gott und die Welt, Menschen und Liebe, Lachen, Angst, Freude, Trauer. Als sie mit acht Jahren von einem Baum stürzt und stirbt, erscheint auch der Tod ihr ganz einfach als sinnvolle

Vollendung. "Wetten, daß mich Mister Gott dafür in seinen Himmel reinläßt?" Doch Fynn wettet nicht, weil er weiß, daß Anna wie immer recht hat. Die großen Probleme der Theologie hat Anna - das möchte ich nicht von mir, sondern von ihr erzählen - längst gelöst. Häßlichkeit war dazu geschaffen, daß man sie in Schönheit verwandelt. Traurige Leute gehören glücklich gemacht. (Nutzanwendung: Hausabend!) Und bei all dem hatte man Mister Gott als wirklich verlässlichen Partner. Seine Aufgabe war es, überall mitzumachen. Die Bibel beispielsweise brauchte man dazu überhaupt nicht. Die Botschaft war einfach. Und jeder Halbidiot konnte den Inhalt der Bibel bestenfalls in dreißig Minuten kapieren. Ich meine ja, das ist sogar viel Zeit. Nur Gott und den Nächsten lieben und immerzu lieben, sonst nichts. Der alte Johannes, vergreist, kann wenig sagen. Die Jünger kommen zu ihm: "Wir verstehen dein Evangelium nicht. Erklär uns doch! Wir verstehen die Apokalypse nicht. Erklär uns doch!" Der alte Johannes erklärt nichts, er sagt nur: "Kindlein, liebet einander!" Er brauchte noch nicht einmal die dreißig Minuten; also Vollidioten brauchen mehr als dreißig Minuten. Es geht gut. "Religion war dazu da, daß man etwas tat, und nicht, um darüber zu lesen. Unser Pfarrer fragte einmal: "Glaubst du an Gott, Anna?" "Ja". "Weißt du, was Gott bedeutet?" "Ja". "Was bedeutet er also?" "Namen, daß er Mister Gott ist". "Gehst du in die Kirche?" "Nein". "Warum nicht?" "Weil ich schon alles weiß". "Und was weißt du alles?" "Ich weiß, daß ich Mister Gott lieb habe und Leute und Katzen und Hunde und Spinnen und Blumen und Bäume und überhaupt alles, ich ganz allein mit meiner ganzen Figur." - Nur wir Halbidioten, die das nicht in den dreißig Minuten lernen, müssen deswegen in die Kirche, - Die ganze Institution, genannt Kirche, war für Anna eine suspektere Sache. Gab es da tatsächlich Erwachsene, die in diesen Kindergärten gingen. So ging ihr die Beterei im Kollektiv gegen den Strich. Sie hatte ihre eigenen, höchst privaten Gespräche mit Mister Gott. (Sie merken, das ist ein Buch, das es in sich hat. Das ist auch Korrektur!) Dafür aber eine Kirche aufzusuchen, das war in hohem Maße lächerlich. War Mister Gott nicht überall zu finden, so gab es ihn überhaupt nicht. Also waren diese turmbewehrten Häuser in jedem Fall überflüssig. Das war so einfach wie logisch. Gut, wenn man als kleines Kind, so etwa von vier Jahren, einmal hinging und die heilige Botschaft zu hören bekam, dann wußte man sie eben und richtete sich danach. Leute, die später noch weiter in die Kirche rannten, waren zu dumm oder sie taten das aus Angeberei. Ich meine sie ist wirklich etwas einseitig, aber nur in der Ein-

seitigkeit kann herausgebracht werden, worauf es ankommt. - Jetzt habe ich Anna etwas vorgestellt, und jetzt kommt der Passus, dessentwegen ich Anna vorgestellt habe. Anna sammelt Wörter.

"Abends las ich", so spricht Fynn, der Mathematiker, "Anna aus meinen Büchern vor. Sie hatte beschlossen, mit mir zu leben. Also hatte ich ihr laut vorzulesen, damit sie an meinem Leben teilnehmen konnte. Was mich interessierte, interessierte auch sie. - Teilen, mitteilen, das Leben teilen, für einander Zeit haben! - Nach einem Jahr hatte sie drei Lieblingsbücher. Eines war ein Fotoalbum ohne jeden Text, dafür mit einer Unzahl von mikroskopischen Aufnahmen von Schneeflocken und Eiskristallen. Das zweite war "Die Lehre von der vollkommenen Harmonie". (Das scheint ein irisches Standardwerk zu sein. Das ist hier nämlich ohne Verfasser angegeben). Und als drittes wählte sie Mannings "Geometrie der vier Dimensionen". In dem Zusammenhang sagte sie, daß Einstein unrecht hat. Jedes dieser Bücher machte ihr gewaltigen Eindruck. Sie verschlang solche für ein Kind verrückte Dinge und produzierte aus dieser Mischung eine eigene Philosophie. Am liebsten mochte sie jenes Kapitel aus der "Harmonie", welches sich mit der Deutung der Dinge beschäftigte. Ich las vor, und sie hörte zu und bedachte jedes neue Wort und seine Bedeutung. Dann entschied sie, ob der Autor recht hat. Meistens schüttelte sie enttäuscht den Kopf. Die Erklärung schien ihr nicht genug. Manchmal stimmte alles. Wort, Name, Bedeutung, alles paßte zusammen, und sie strampelte aufgeregt herum. "Schreib das auf, schreib das für mich auf", rief sie. Und ich schrieb das Wort in großen Buchstaben auf ein Stück Papier. Sie starrte das Wort mehrere Minuten lang an, wie um es nie mehr zu vergessen. Dann verschwand der Zettel in einer ihrer vielen Schachteln. "Jetzt das nächste bitte", verlangte sie. Für manche Worte brauchte sie fünfzehn und mehr Minuten, um zu entscheiden, ob sie dieses Wort haben wollte. War das Wort wert, aufgehoben zu werden oder nicht? Sie traf ihre Entscheidung in völliger Stille. Zeit zur Meditation! - Still, still, den Zeigefinger auf den Mund, und ich wartete geduldig. Wir brauchten vier Monate für den ganzen Abschnitt. Und es gab Augenblicke hoher Erregung oder tiefer Enttäuschung, die ich damals nicht verstand. Erst viel später kam ich dem Geheimnis ein wenig näher. Seit unserer ersten Begegnung hieß der liebe Gott also Mister Gott. Den Heiligen Geist hatte sie Vehrak getauft. Nur sie allein wußte weshalb. Ich kann das gut verstehen. In dem Wort kommt das ganz geheimnisvolle, unbe-

greifliche - es könnte auch jedes andere unverständliche Wort sein - von Gottes Heiligem Geist zum Ausdruck. "Vehre". Nur sie allein wußte weshalb. Jesus war einfach Mister Gottes kleiner Junge. Eines Abends waren wir bis zum Buchstaben "J" gekommen. Da stand der Name, ich las "Jesus". Aber ich hatte das Wort kaum ausgesprochen, da sagte sie "nein", denn das war ja Mister Gottes kleiner Junge. Es kam eine abwehrende Handbewegung: "Das nächste". Wer war ich, da zu argumentieren? Das nächste Wort war das hebräische Wort "Jether". Sie ließ mich den Namen dreimal sagen. Dann sah sie mich an und verlangte die Erklärung. So las ich für sie: "Jether, er, der Auserwählte oder der Immerwährende, er, der Forscher und Sucher, er, der Weg oder die Linie. Schönes Wort für einen Theologen, scheint mir! Er, der Auserwählte, der Immerwährende; er, der Forscher; er, der Sucher; er, der Weg oder die Linie. Das Ergebnis war verblüffend. Mit einem Satz sprang sie auf von meinem Schoß, drehte sich um und starrte mich an, die Fäuste geballt, sie zitterte vor Erregung, sie lief raus in den Garten. Ich wollte sie zurückhalten, meine Mutter bremste: "Laß sie. Sie ist glücklich". Sie hatte wieder ein Wort gefunden.

Als ich so dieses Buch gefunden hatte, wußte ich, was ich Ihnen heute abend sagen soll: Das Leben bewußt leben, das Leben erzählen lernen, im Leben die wichtigsten Worte suchen, teilen, mitteilen. Also kann ich Ihnen heute abend als geistliche Übung vorschlagen, durch die Sie garantiert bessere Theologen und fröhlichere Menschen werden. Vom Leben auszugehen, bewußt zu leben, zu erzählen, sich und den anderen Wörter sammeln! Erzählen Sie einmal nachher sich selbst, was Ihnen heute dieser Tag in seiner ganzen grauen Banalität - auch die verschiedenen Schattierungen von Grau sind ja schön - in seiner ganzen grauen Banalität gebracht hat, was Sie erlebt haben.

Suchen Sie nach den Wörtern, die für Sie heute von Bedeutung waren, die Ihnen hängengeblieben sind, die Sie behalten wollten.

Lesen Sie so die heiligen Texte, beispielsweise die Tageslesungen. Wir haben ja in dieser Woche neu angefangen! Es steht zur Verfügung: Hebr 1-2.18, Mk 1,1-39. Also der Anfang des Hebräerbriefes für die, die sich viel zumuten! Und Anfang des Markus wangeliums für die, die noch direkter an dem heiligen und heiligenden Wissen sein wollen. Schreiben Sie dabei die Worte auf, die Sie ansprechen. Mir sind heute folgende Worte wichtig geworden: erzählen, mitteilen,

Heiterkeit, Gottes gute Hände, Schüchternheit, Ohnmacht, Arbeit, Angst. Von gestern habe ich noch im Ohr: nicht warten. Für dieses Jahr habe ich mir drei Worte gesucht oder zusagen lassen von Ernst Käsemann, dem alten großen Tübinger Exegeten. Er schreibt sie im Vorwort zu seinen Auseinandersetzungen mit seinem Leben in der Kirche. Sie passen mir für einen Wunsch über dieses Jahr und über das Leben überhaupt: Geduld, Mut, Trost! Geduld, sich mit allem einzulassen! Mut, gegen das, was geändert werden muß, anzugehen! Trost, weil geborgen in Gottes guten Händen! Heute ist mir noch zugekommen: Attentat! Und aus der Bibellesung kamen mir: mein Sohn, zugleich, packen, Brüder, staunen! Und als ich das Evangelium von morgen las, fielen mich die drei Worte an: alle, suchen, dich. Soviel Worte sind zuviel. Es kann Ihnen auch passieren, daß Sie zuviel Worte haben, wenn Sie sie aufgeschrieben haben. Dann kürzen Sie! Ich habe so gekürzt: Geduld, Mut, Trost, teilen, erzählen, alle. Dem ist nichts hinzuzufügen!